

GASTKOMMENTAR

Lokaler Nachwuchs und internationale Exzellenz

Unsere Hochschulen gehören zu den attraktivsten der Welt. Als Folge davon muss sich der lokale Nachwuchs mit den international besten Talenten messen, um eine erfolgreiche akademische Karriere zu absolvieren. Wollen wir international kompetitiv bleiben, greift ein Inländervorrang zu kurz. Von Martin Vetterli

Die Erfolgsgeschichte der internationalen Forschung seit der Mitte des letzten Jahrhunderts ist beeindruckend. So hat sich zum Beispiel die Anzahl professioneller Forschender in den letzten Jahrzehnten weltweit verzehnfacht und auch die nationalen Forschungsbudgets, sowie die Anzahl Wissenschaftsminister, nehmen weiterhin zu. Dasselbe gilt für wissenschaftliche Publikationen, deren Anzahl weiterhin in einem nie da gewesenen Tempo zunimmt.

Dieses gewaltige Wachstum des Wissenschaftsbetriebs bringt einen enormen Nutzen für die Gesellschaft, aber es stellt viele Forschungsländer auch vor grosse Herausforderungen. So herrscht heute zum Beispiel ein starker Karrierewettbewerb unter den jungen Forschenden, in dem sich nur die allerbesten Talente weltweit zu einer erfolgreichen Karriere durchsetzen können. In diesem «Krieg um Talente», wie das Phänomen in den USA krass genannt wird, buhlen die führenden Universitäten der Welt unter ihresgleichen um die Besten der Besten weltweit.

Die Schweiz hat eine Spitzenposition

Obwohl dies für viele Forschungsländer keine einfache Situation darstellt, hat es die Schweiz in den letzten Jahrzehnten geschafft, sich in diesem internationalen Wettbewerb an der Spitze zu positionieren. Der Grund dafür ist, dass viele unserer Hochschulen dank ihrer seit langer Zeit bestehenden Forschungskultur, der liberalen Wirtschaft, den hervorragenden Lebensbedingungen und dem Schweizer Pragmatismus weiterhin zu den attraktivsten der Welt gehören. Auch die zunehmende Öffnung und Internationalisierung der Schweiz und ihrer Forschung hat in den vergangenen Jahren massgeblich zu diesem Erfolg beigetragen. So geht die Schweiz im Moment als Gewinnerin hervor, denn wir können die besten Forschenden weltweit untereinander vergleichen und an unsere Universitäten berufen.

Die Folgen sind eine grosse Ideenvielfalt, zahlreiche Patente und immer wieder erfolgreiche Spin-offs, was wiederum gut für die lokale Wirtschaft ist. Es ist zudem bekannt, dass forschungsintensive Unternehmen die Nähe zu starken Hochschulen suchen.

Lokaler Nachwuchs

Der zunehmend internationale Wettbewerb hat aber auch seine Schattenseiten. So ist zum Beispiel der einheimische Nachwuchs in den letzten Jahren unter Druck gekommen und kann manchmal nicht mit den besten internationalen Talenten mithalten. Immer mehr junge Akademiker im Land beklagen sich dementsprechend, dass es heute schwierig geworden sei, eine akademische Karriere in der Schweiz zu planen.

Dies ist in der Tat so, und es ist daher höchste Zeit, dass sich die Schweiz besser um ihren akademischen Nachwuchs kümmert. Doch das Problem liegt nicht in einer fehlenden Attraktivität

unserer Hochschulen, wie man kürzlich oft lesen konnte. Im Gegenteil, die Schweizer Hochschulen sind heute zu attraktiv. Sie sind sogar so attraktiv geworden, dass ein grosser Teil des internationalen Wettbewerbs eben hier ausgetragen wird, vor Ort.

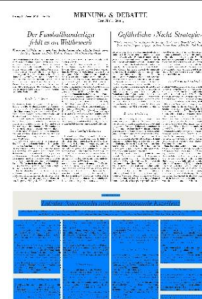
Und so steht heute die weltweit enorm hohe Attraktivität der Schweizer Hochschulen manchmal der Planbarkeit der wissenschaftlichen Karriere für lokale Forschende im Wege.

Internationale Exzellenz

Bei dieser delikaten politischen Balance zwischen lokalem Nachwuchs und internationaler Exzellenz darf sich die Schweiz gegenüber dem internationalen Wettbewerb nicht verschliessen, denn das wäre langfristig der falsche Weg und könnte den Abstieg in die zweite Liga bedeuten.

Deshalb sind die Überlegungen, dass die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative und ein damit einhergehender Inländervorrang als Chancen für den lokalen akademischen Nachwuchs dienen könnten, unsinnig, denn sie greifen für die Schweizer Wissenschaft als Ganzes auf lange Sicht zu kurz. Sie blenden nämlich das alte Gesetz aus, wonach die besten Forschenden mit ihresgleichen zusammenarbeiten wollen, egal, in welchem Land, und setzen damit unsere internationale Spitzenposition aufs Spiel.

Und wenn der Schweizer Forschungsstandort an Ausstrahlung verliert, dann wird er auch für die



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 114'209
Parution: 6x/semaine

N° de thème: 999.056
N° d'abonnement: 1086739
Page: 19
Surface: 36'407 mm²

besten Schweizer Forschenden nicht mehr attraktiv sein.

Die einzige Lösung ist es also, dass unser Nachwuchs langfristig mit den weltweit besten Talenten mithalten kann. Dafür müssen wir unser Hochschulsystem neu überdenken, auf allen Stufen, damit der Nachwuchs besser auf den internationalen Wettbewerb vorbereitet ist. Es braucht auch eine Förderung der Exzellenz bereits ab dem ersten Schultag, und nicht bloss ab der universitären Stufe.

Gleichzeitig müssen wir aber auch – genau entgegen der intuitiven Annahme – weiterhin die besten internationalen Talente aufnehmen und von ihnen lernen. So wie es auch in der Kultur im All-

gemeinen der Fall ist, wo lokale Talente von internationalen Stars lernen und ihre Leistungen weiter verbessern.

Zum Beispiel Béjart

Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist Maurice Béjart, der mit seinen Choreografien neue Kompetenzen in die Schweiz gebracht hat und nun mit seiner Schule in Lausanne neue Stars produziert, welche mit der ganzen Welt mithalten können. Denn nur eine internationale Exzellenz kann reale Karrierechancen für den Nachwuchs schaffen.

.....
Martin Vetterli ist Professor an der ETH Lausanne und präsidiert seit Anfang 2013 den Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds (SNF).